

Vorträge aus der
Bibliothek des Bischöflichen
Priesterseminars Trier
zu illuminierten Handschriften
des Spätmittelalters

Herausgegeben von Karl-Heinz Hellenbrand,
Wolfgang Schmid und Patrick Trautmann

Libri Pretiosi
Mitteilungen der Bibliophilen Gesellschaft Trier e. V. 14

Trier 2011

DANKSAGUNGEN

Wir bedanken uns bei allen Autorinnen und Autoren, die durch ihre Artikel zum Gelingen des vorliegenden Heftes von LIBRI PRETIOSI beigetragen haben. Ein besonders herzlicher Dank geht an all diejenigen, die für dieses Heft Abbildungen zur Verfügung gestellt haben, sowie Barbara Rothbrust für das Korrekturlesen.

MITGLIEDSBEITRAG

Alle Mitglieder werden gebeten, den Mitgliedsbeitrag von EUR 20 — ermäßigt EUR 10 — im ersten Viertel des jeweiligen Jahres zu entrichten.

TITELBLATT

Das Titelblatt zeigt eine Initiale aus einer St. Galler Handschrift des 10. Jahrhunderts. Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier, Hs. 106.

IMPRESSUM

LIBRI PRETIOSI (ISBN 978-3-940760-29-6) erscheint jährlich als Mitgliederzeitschrift von Pro Libris – Bibliophile Gesellschaft Trier e. V.

Internet: www.pro-libris.de

Sitz: Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, Jesuitenstraße 13, 54290 Trier (bibliothek@bps-trier.de)

Bankverbindung: Pax Bank Trier, BLZ 370 601 93, Konto-Nr. 3012323033

Geschäftsführer: Patrick Trautmann (trautman@uni-trier.de)

Vorstand: Prof. Dr. Dr. Franz Ronig (1. Vorsitzender), Prof. Dr. Dr. Ekkart Sauser (2. Vorsitzender), Prof. Dr. Reinhold Bohlen (kommissarischer Bibliotheksleiter), Patrick Trautmann (Geschäftsführer), Dr. Karl-Heinz Hellenbrand (Schatzmeister), Gaby Fischer (Kustodin), Prof. Dr. Wolfgang Schmid (Schriftleiter der Zeitschrift), Mathilde Herrmann, Dr. Hans-Joachim Kann, Gabriele Neusius (Beisitzer), Dipl.Bibl. Harald Meyer und Sibylle Schneider (Kassenprüfer)

Redaktion: Prof. Dr. Wolfgang Schmid (schmidw@uni-trier.de), Dr. Karl-Heinz Hellenbrand, Patrick Trautmann

Verlag: Stephan Moll, Burg Ramstein, 54306 Kordel, 06505-1445 (info@verlag-smo.de)

Bezugsbedingungen: Die Mitglieder von Pro Libris erhalten die Zeitschrift kostenlos. Einzelnummern können bei der Geschäftsstelle in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Trier erworben werden.

Manuskripte: Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Die Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu bearbeiten und zu vereinheitlichen. Leserzuschriften werden gern zum Abdruck entgegengenommen; die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

INHALT:

EDITORIAL

Vom Leiden eines Bibliophilen

Wolfgang Schmid 5

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE:

Das Bestiarium von St. Petersburg – ein Tierbuch als Fundgrube naturkundlichen, mythologischen und philosophischen Wissens des Mittelalters

Claus Weinert 8

Der Hamburger Codex in scrinio 1, eine Schwesterhandschrift des ‚Goldenen Mainzer Evangeliums‘

Hans Walter Stork 17

Trierer Domherren als Stifter von liturgischen Handschriften

Wolfgang Schmid 20

Das Da Costa-Stundenbuch von Simon Bening

Hans-Joachim Kann 30

Johannes Trithemius und der Buchdruck

Armin Schlechter 34

BERICHTE

Rainer Schwindt als Direktor der Bibliothek des Priesterseminars verabschiedet

Patrick Trautmann 66

Das Virtuelle Skriptorium St. Matthias

Sabine Scholzen, Philipp Vanscheidt 67

Die Herstellung einer originalgetreuen Faksimile-Edition: Zusammenspiel von modernster Technik und traditioneller Handwerkskunst

Clarissa Rothacker 73

Die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Wolfgang Crom 76

Decimus Magnus Ausonius: Sämtliche Werke. Band 2: Trierer Werke

Paul Dräger 81

REZENSIONEN

Andreas Kleineberg, Christian Marx, Eberhard Knobloch, Dieter Lelgemann: Germania und die Insel Thule

Hans-Joachim Kann 85

Wolfgang Beck unter Mitarbeit von Markus Cottin: Die Merseburger Zaubersprüche. Eine Einführung

Michael Embach 87

Berndt Hamm, Volker Leppin und Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Media Salutis. Gnaden- und Heilsmedien in der abendländischen Religiosität des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.

Wolfgang Schmid 88

Sabine Graef, Sünje Prühlen, Hans-Walter Stork (Hg.): Sammler und Bibliotheken im Wandel der Zeiten.

Hans-Joachim Kann 89

Georg Schrott, Manfred Knedlik (Hg.): Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit

Herrmann Josef Roth 91

Christoph Kloft (Hg.): „... und mittendrin der Westerwald“.

Uli Jungbluth 92

Ron Heuser, Anne Mikus: Das geheime Leben der Bücher vor dem Erscheinen.

Patrick Trautmann 93

Max Bollwage: Buchstabengeschichte(n). Wie das Alphabet entstand und warum unsere Buchstaben so aussehen.

Wolfgang Schmid 94

AUTORENVERZEICHNIS 96

EDITORIAL

Vom Leiden eines Bibliophilen

Der Bibliophile ist ein Mensch, der Bücher liebt, sie sammelt, sich mit ihnen umgibt und sie Freunden zugänglich macht. Sein natürlicher Lebensraum ist eine Bibliothek, wobei es neben privaten auch öffentliche Büchersammlungen gibt, von denen einige sogar rund um die Uhr geöffnet sind, so dass der Bibliophile und der ihm wesensverwandte Wissenschaftler bis in die Morgenstunden ihrem Laster frönen können. Beiden gemeinsam ist, dass sie den neuen Techniken der Informationsverarbeitung nicht abgeneigt sind: Der Bibliophile benutzt gerne Bibliotheks- und Antiquariatskataloge, um seine Freunde zu finden, und der Geisteswissenschaftler weiß natürlich, dass er nur einen Bruchteil seiner Informationen im Internet bekommt und dass auch gute Artikel in der Wikipedia (wie der zur Bibliophilie) nicht immer das Niveau eines Beitrags in einer Fachencyklopädie besitzen.

Die Motive eines Bibliophilen können ebenso unterschiedlich sein wie seine Sammlungsgegenstände: Die Königsdisziplin ist eine Kollektion von Handschriften oder auch Frühdrucken und Graphiken, andere Liebhaber sammeln alle Bücher eines bestimmten Autors, eines Verlags oder zu einem mehr speziellen Thema. Oder sie suchen Bücher mit Widmungen des Autors, auf die durch seine Unterschrift etwas von seiner Aura auf das Buch übergegangen ist. Der schönste Augenblick im Leben eines Bibliophilen, ein unbeschreibliches Glücksgefühl ist der Moment, in dem er eine lange ersehnte Publikation in die Hand bekommt. Zärtlich streichelt er Rücken und Einband, liebevoll blättert er die Seiten durch. Besondere Lustgefühle werden bei diesem Akt des In-Besitz-Nehmens geweckt, wenn der eigene Namen in das Buch geschrieben oder ein Exlibris hineingeklebt wird. Dann wird es nämlich zum unveräußerlichen Eigentum der eigenen Sammlung. Mit Liebe werden

die Bücher katalogisiert und ins Regal gestellt, mit wahrer Leidenschaft macht man Jagd auf fehlende Exemplare. Hier zeigen sich Parallelen zum Briefmarken-, Münzen- oder Überraschungsei-Figuren-Sammler, aber auch zum Jäger, der die Geweihe seiner Beutetiere als Trophäe an die Wand hängt. Gefährlich wird es, wenn bestimmte Grenzen überschritten werden, wenn sich ein Sammler aus dem normalen Leben in seine Bücherwelt zurückzieht, er seinen geliebten Bücherschätzen mehr Aufmerksamkeit schenkt als seiner Familie, er sich finanziell ruiniert oder zum Dieb wird, um an das Objekt seiner Begierde zu gelangen.

Wie jede Neigung kann auch die Bibliophilie in übersteigerter Form zur Krankheit werden. Unter Bibliomanie, dem Bücherwahn versteht man eine Leidenschaft, welche die Grenze zu einer Sucht überschreitet. Auch hierzu gibt es einen informativen Artikel in der Wikipedia, der mit einem Link auf einen Beitrag von Volker Faust über den krankhaften und heilsamen Umgang mit Büchern verweist (<http://www.psychosoziale-gesundheit.net/psychiatrie/buecher.html>). Wobei natürlich jeder Bibliomane energisch abstreitet, etwas anderes als ein Bibliophiler zu sein. Vielleicht nützlich, in jedem Fall aber auch unterhaltsam ist hier ein Selbsttest: Bin ich bibliophil? (<http://www.gorgmorg.de/2011/06/26/bin-ich-bibliophil/>).

Aus dem Wikipedia-Artikel erfährt man, dass der Ahnherr der Bibliomanen der Bücherwurm ist, dem Sebastian Brant bereits 1494 in seinem „Narrenschiff“ ein Denkmal gesetzt hat. Dass seine tierischen Ableger der Bücherwurm und die Bücherratte sind. Oder dass der ideale Tod eines Bibliomanen darin besteht, von einem umstürzenden Stapel aus teilweise noch Originalverpackten Büchern erschlagen zu werden. Ein Bibliophiler träumt dagegen davon, dass seine geliebten Bücherschätze in eine öffentliche Bibliothek überführt werden und da für alle Ewigkeiten seinen Namen, der ja auch auf jedem Exlibris steht, bewahren.

Neben den Bibliomanen, den Bücher-süchtigen, den zwanghaften Sammler von

Publikationen, die dann oft noch nicht einmal ausgepackt werden, gibt es den Bibliothekslasten, der von dem Wunsch besessen ist, Bücher zu zerstören. Er ist ebenso ein Alptraum der Bibliothekare wie Patienten, die von leichteren Varianten dieser Krankheit befallen sind: dem Textmarker, dem Dauerunterstreicher, dem Textschwärzer, dem besserwisserischen Randglossator oder dem Seitenherausschneider. Heiß geliebt werden auch Bibliothekbenutzer, welche die Bücher zuhause horten, damit ihnen in der Bibliothek durch andere Benutzer kein Leid zugefügt wird und die sich trotz gebührenpflichtiger Mahnungen nicht von ihnen trennen können. Sie sind verwandt mit dem Bibliophagen, der zwanghaft seine Bücher versteckt.

Ein Bibliopath ist jemand, den Bücher krank machen, oftmals die Ehefrauen oder Haushälterinnen von Bibliophilen/Bibliomanen. Eine Buchstauballergie ist die schlimmste Krankheit, die einen Büchersammler befallen kann. Nicht ganz so schlimm sind die Zeichen körperlichen Entzugs, wenn sich ein Buch dem Zugriff eines Sammlers entzieht. Dann gibt es den Bibliophoben, jemanden, der Angst vor Büchern hat, eine Krankheit, die in der Generation iPhone zunehmend verbreitet ist. Schließlich soll es noch den Biblioversen geben, der Bücher zweckentfremdet. Die harmlose Variante davon ist der Pseudobibliophile oder Pseudowissenschaftler, der durch lange Reihen ausgeliehener Bücher seine Besucher von seinem Fleiß und Forscherdrang überzeugen möchte.

In einer Bibliophilen Gesellschaft gibt es natürlich keine Bibliomanen, sondern nur die Freunde schöner und alter Bücher, für die ihr Sammelobjekt nicht nur mit einem Lustgewinn, sondern auch mit einem Erkenntniszuwachs verbunden ist. Hier werden Bücher gesammelt, aber auch gelesen und erforscht. Neben Vorträgen erfüllt unsere Mitgliederzeitschrift, die jetzt im 14. Jahrgang vorliegt, diese Aufgaben.

Wissenschaftliche Zeitschriften haben seit über 100 Jahren zwei Standbeine, sie enthalten eine Reihe von Aufsätzen und eine mehr oder minder große Zahl von Rezensionen.

Darin berichten Fachleute, was in einem neuen Buch steht, was seine Stärken und seine Schwächen sind. Über den Sinn des Rezensionswesens kann man sicherlich streiten, es gibt Gefälligkeitsbesprechungen und Waschzettelanzeigen, die einfach die Verlagsankündigung und das Inhaltsverzeichnis referieren. Es gibt Stellvertreterbesprechungen, in denen der Verfasser den Doktoranden prügelt, aber eigentlich den Doktorvater meint, und es gibt Platzhirschrezensionen, die dem Autor deutlich machen, dass er unberechtigt und natürlich unqualifiziert in einem wissenschaftlichen Erbbestandshof gewildert hat.

Über all das lässt sich streiten, auch über die lange Wartezeiten, bis endlich die Rezensionen geschrieben, abgeliefert, redigiert und gedruckt sind bzw. die Fachzeitschriften im Regal stehen. Bemängeln lässt sich auch die unzureichende Zugänglichkeit im Internet, die dafür sorgt, dass Besprechungen in dem digitalen Rezensionjournal Sehepunkte weitaus schneller und weiter verbreitet werden als die in den traditionsreichen Annalen der Fächer. Selbstverständlich verstecken sich hinter den Rezensenten auch Bibliomane, die auf das Buch und weniger auf die Besprechung aus sind und die dann der Schriftleiter jahrelang mahnen muss. Zu den Gepflogenheiten des Rezensionswesens gehört auch, dass der Autor ein sogenanntes Rezensionsexemplar, oft mit kleinen Mängeln, ohne Berechnung bekommt, womit ihn der Verlag für seine Mühe entschädigt; oft fließen dann auch Rezensionstexte in die Verlagswerbung ein oder werden auf der verlagseigenen Homepage wie auch auf der des Autors zusammengestellt. Selbstverständlich steht es einem Verlag zu, im Falle einer kleinen, nur in einem überschaubaren Kreis verbreiteten Zeitschrift die Übersendung eines Rezensionsexemplars abzulehnen.

Leider verwildern auch hier die Sitten. Im letzten Heft hatte ich die Praxis vieler Archive und Bibliotheken beklagt, die durch exorbitante und explodierende Gebühren die Handschriftenforschung gefährden. Eine Praxis, die man früher als Beutelschneiderei oder Wegelagerei, neudeutsch etwas weniger

vornehm als Abzocke bezeichnet, greift leider auch in anderen Bereichen um sich, worüber ich hier kurz berichten möchte.

Die Redaktion forderte vor einigen Wochen ein Rezensionsexemplar des in einem renommierten Kunstverlag erschienenen Katalogs einer mit erheblichen öffentlichen Mitteln geförderten Kunstaussstellung an. Wir bekamen dann ein Schreiben, jedoch nicht vom Museum oder vom Verlag, sondern von einer mit dem Kulturmanagement beauftragten Agentur, die uns mitteilte, Rezensionsexemplare wären nur für die Feuilletons der großen Tageszeitungen vorgesehen, nicht aber für Fachzeitschriften. Aber man machte uns das großzügige Angebot, den Band mit 50% Sonderrabatt zu erwerben. Dies hat uns natürlich geehrt, da Autoren und Buchhändler in der Regel nur 25% und die Presse 33-40% Nachlass bekommen. Allerdings bezog sich das Angebot auf die Buchhandlungsausgabe, die nicht unwesentlich teurer ist als die Museumsausgabe, und Portokosten kamen anders als beim Kauf im Buchhandel auch noch hinzu. Das alles schilderte mir der Kulturmanager in leuchtenden Farben als außergewöhnliche und großzügige Ausnahme. Was waren das für Zeiten, als Mittelalerausstellungen noch von Kunsthistorikern gemacht wurden und ohne Kulturmanagement oder kulinarische Events auskamen.

Nun habe ich nichts dagegen, dass Verlage Geld verdienen können und müssen. Ich weiß, dass viel Mühe in ein Manuskript gesteckt werden muss, dass nicht jede Redaktion wie die unsrige ehrenamtlich arbeiten kann, dass auch die Herstellung und der Vertrieb eines Buches viel Geld kosten und dass nicht jedes ein Bestseller wird. Ich weiß auch, dass die Klage über die hohen Buchpreise so alt ist wie die Geschichte der Bibliophilie und manche Familie eines Bibliomanen an den Bettelstab gebracht hat. Ich weiß auch, dass Ausstellungskataloge heute eine andere Qualität und Ausstattung haben als noch vor einigen Jahren. Allerdings gibt es auch den Gedanken des gerechten Preises, worüber man in den Aristoteles-Kommentaren des Albertus Magnus oder auch im Wikipe-

dia-Artikel einiges nachlesen kann. Es ist nämlich nicht zu verkennen, dass nicht erst seit der Euroeinführung die Buchpreise explodieren, und das, obwohl in vielen Fällen die Arbeiten des Lektors, des Lithographen und des Setzers auf den Autor verlagert wurden, obwohl z. T. billig im Ausland gedruckt wird, obwohl viele Bücher erheblich subventioniert werden und obwohl das Überangebot eigentlich zu sinkenden Preisen führen müsste. Aber all das ist nicht mein Thema, mich ärgert hier und heute nur die Geldmacherei im Rezensionswesen, die eine neue Dominanz der Ökonomie im Ausstellungsbetrieb zeigt und zudem eine erschreckende Missachtung (oder Unkenntnis) der Arbeit eines Rezensenten deutlich macht. Aber die Freude am schönen alten Buch und an neuen Erkenntnissen bei Vorträgen und Aufsätzen wird sich die Redaktion dieser Zeitschrift nicht vermiesen lassen.

Wolfgang Schmid